

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (11. Heft) 2. Mose 20,17 Drei Predigten. – 1. Predigt über Lukas 10,38-42
Datum:	Gehalten am 25. August 1861, abends

## Eins ist not

### Gesang

Lied 78,4.5

Laß mich kein' Lust noch Furcht von Dir  
 In dieser Welt abwenden;  
 Beständig sein ans End' gib mir,  
 Du hast's allein in Händen.  
 Und wem Du's gibst, der hat's umsonst;  
 Es mag niemand ererben,  
 Noch erwerben  
 Durch Werke Deine Gnad',  
 Die uns errett' vom Sterben.

Ich lieg' im Streit und widerstreb', –  
 Hilf, o Herr Christ, dem Schwachen!  
 An Deiner Gnad' allein ich kleb',  
 Du kannst mich stärker machen.  
 Kommt nun Anfechtung her, so wehr',  
 Daß sie mich nicht umstoßen;  
 Du kannst maßen,  
 Daß mir's nicht bring' Gefahr!  
 Ich weiß, Du wirft's nicht lassen.

Wir lesen **Lukas 10,38-42** folgendes:

*„Es begab sich aber, da sie wandelten, ging Er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte Seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: „Herr, fragst Du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife“. Jesus aber antwortete und sprach: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not, Maria hat das gute Teil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden“.*

Der Herr Jesus Christus ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Als ein Solcher wandelte Er mit Seinen Jüngern in den Tagen Seines Fleisches und ging dem verlorenen Schafe allerwärts so nach, daß Er Selbst nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte, d. i. daß Er am Morgen nicht mal wußte, wo Er den Abend essen und in der Nacht Obdach finden würde. So kam Er mal, Seine Jünger lehrend, in einen Markt, namens Bethanien. Da war, wie es in unserm

Texte heißt, ein Weib, namens Martha. Die nahm Ihn auf in ihr Haus. Diese Martha hatte eine Schwester, mit Namen Maria. Als nun der Herr Sich mit Seinen Jüngern daselbst niedergelassen, setzte sich die Schwester alsbald zu Seinen Füßen, wie bei den Juden die Schüler sich zu den Füßen des Lehrers zu setzen pflegten. Sie blieb in dieser Stellung und hörte der Rede des Herrn Jesu zu. Das verdroß die Martha, die mittlerweile emsig beschäftigt war, für den hohen Gast und Seine Jünger ein herrliches Abendessen zu bereiten. Da es sie verdroß, meisterte sie sogar ihren Gast und mutete Ihm zu, der Schwester Befehle zu geben, mit anzugreifen. Darauf bekam das Weib Martha die verlesene Antwort und Zurechtweisung.

Ich erachte, daß es nicht überflüssig sein wird, sondern vielmehr heilsam, die Frage zu stellen: welchen Nutzen wir aus diesem Evangelio ziehen sollen.

Wenn wir uns die Geschichte oberflächlich und nach unserer Vernunft ansehen, scheint die Martha solche Zurechtweisung nicht verdient zu haben. Wo doch wenigstens dreizehn Mann ins Haus kommen und bewirtet sein sollen, da muß viel beschafft, bereitet und aufgetischt werden; und niemand kann es der Frau, welche dem Heimwesen vorsteht, verargen, wenn sie nach Vermögen alles aufbietet, daß die Gäste sich gütlich tun; und da scheint eine zweite Frau, welche nicht zu den Gästen gehört und überdies die Schwester der Frau ist, Tadel zu verdienen, daß sie nicht mit angreift, sondern bei dem Gaste sitzen bleibt.

Aber der vorliegende Fall ist nicht ein gewöhnlicher; und wir würden gar keinen Nutzen, sondern Verderben für uns einernten, wenn wir daraus folgerten: „Eins ist not, und da ich dem einen nachjage, darf ich wohl meinen Beruf, meine häusliche Geschäfte und häusliche Pflicht verabsäumen und vernachlässigen“. Solche Folgerung wäre gegen das ganze Wort des Heils. Darum steht geschrieben 2. Thess. 3,10-12: „Und da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen“. Das ist aber Vorwitz, wenn man nicht zu Hause bleibt und im Schweiß seines Angesichts sein Brot ißt, sondern vorgeblich, um sich selbst und andere zu erbauen, herumläuft, sich selbst und andere von der Arbeit abhält an Tagen und Stunden, die Gott nicht befohlen, da es doch heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn deines Gottes; da sollst du keine Arbeit tun“. Und das ist ein „stilles Wesen“, daß einer bei seinem Berufe bleibt und darin Gott dient und nicht aus den Schranken eines solchen Berufes tritt, sich als Lehrer anderer auszuwerfen, da er sich selbst nicht lehrt; sondern schleicht in die Häuser, Weiblein, die mit Sünden beladen sind, stets lernen und nie zur Kenntnis der Wahrheit kommen, gefangen zu nehmen. Darum steht auch geschrieben: „Und ringet danach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürft“. 1. Thess. 4,11.12. Und wiederum heißt es 1 Tim. 5,8: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt“ (göttlich regieret, wie wir in demselben Kapitel Vers 4 lesen), „der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide“. Und wie eine Hausfrau, die den Herrn fürchtet, in ihrem Hause waltet, wissen wir aus dem letzten Kapitel der Sprüche Salomos.

Die Folgerung aber, daß jemand um das Ewige das Zeitliche vernachlässigen darf, wird von meinen Zuhörern, soviel ich sie kenne, keiner aus den Worten des Herrn, womit Er Martha zurechtwies, machen.

Wir haben eine andere, eine entgegengesetzte Folgerung aus den Worten des Herrn zu ziehen, auf welche aber Fleisch und Blut von selbst nie kommt. Die Folgerung ist diese: Wir verlieren unserer Seelen Heil und Seligkeit darüber, wenn wir das Zeitliche dem Ewigen vorziehen.

Für den vorliegenden Fall war die Frage: „Womit war dem Herrn gedient?“ Mit einem reichen Tisch, mit verschiedenen Schüsseln und Speisen allerlei Art? Denn dieses alles zu beschaffen, war das Streben der Martha. Solches wird angedeutet durch des Herrn Worte, an sie gerichtet: „Du hast viel Sorge und Mühe“. Das Wort „Sorge haben“ sagt eigentlich: eine innerliche Seelenangst haben, so daß die Seele verschiedenartige Mittel ersinnt, um zu erreichen, was man bezweckt und wobei man bald das eine, bald das andere zu tun willens ist, ohne daß man bestimmen kann, wie und was es sein soll; und diese Unschlüssigkeit hat allerlei Schmerz und Mühe zur Folge. Das Wort „Mühe haben“ sagt sodann: sich dadurch abmühen und sich alle Ruhe nehmen, so daß man hin- und herläuft, sich allerlei zu tun auferlegt, bald das eine, bald das andere anordnet, um alles möglichst vollkommen zu machen, mit Hintansetzung alles dessen, was Ruhe und Freude bereitet. Martha war demnach ganz davon eingenommen, ihren Gästen einen schönen Tisch zu bereiten, und vergaß darüber völlig den Zweck des Herrn, wozu Er bei ihr eingekehrt war. Während sie für den Leib des Herrn sorgen wollte, vergaß sie Sein Herz, welches für das Verlorene schlug. Während sie für den Tisch sorgte, vergaß sie ihr Elend und die Speise, welche für ihre Seele so notwendig war und welche ihr Gast ihr brachte, der nicht gekommen war, um bedient zu werden, sondern den gerne hungerte, wenn Er nur anderen dienen konnte mit der Speise, welche Er Selbst war, gegen den Hunger und Kummer der Seele das, ist gegen die Sünde.

So hart wie demnach die Zurechtweisung des Herrn auch scheinen möge, so war sie doch gewiß die allein gute und weise von dem Herzenskenner, um sie heilbringend oder seligmachend zu demütigen und Martha zu überzeugen, daß dem Herrn mit der Sorge und Mühe, die sie sich machte, nicht gedient wäre, indem Er nicht in ihr Haus gekommen war, um Sich also von ihr mit vergänglicher Speise dienen zu lassen, sondern um ihr zu dienen mit unvergänglicher Speise. „Was hätte also Martha tun sollen?“ wird mancher fragen, und die Antwort ist: Sie hätte ein einfaches Mahl bereiten sollen, um möglichst viel Zeit auszukaufen, des Herrn Rede zu hören zum Heil ihrer Seele.

Statt dessen ist es ihr nicht genug, daß sie, in der Meinung, es geschehe aus Liebe zum Herrn, – während es doch im Grunde Selbstliebe war, Ehre damit einzulegen, daß der Tisch von ihr gut bestellt wäre, – sich viele Sorge und Mühe macht, sondern sie will ihre Dienstfertigkeit, die sie für den Herrn hat, Ihm auch noch aufdrängen und meistert Ihn, daß Er Maria nicht ermahnt, es auch mit anzugreifen, was sie unbedingt für notwendig hält, sondern duldet, daß die Schwester zu Seinen Füßen sitzen bleibt; denn sie sagt: „Herr, fragst Du nicht danach, daß meine Schwester mich allein dienen läßt?“

So hart demnach die Zurechtweisung des Herrn auch zu sein scheint, so war sie im Grunde, wie erschütternd auch, doch nur eine Zurechtweisung der Liebe zartester Art, um die sonst gläubige Martha zurückzurufen zu ihrer rechten Pflicht, da sie sich verkehrt benahm und obendrein ihre Schwester der Versäumnis dessen, was sie für notwendig hielt, beschuldigte und den Herrn meisterte.

Das war aber ihre rechte Pflicht: Gott die Ehre zu geben, welche Ihm zukommt und darin besteht, nicht daß wir wännen, Ihn pflegen zu können mit den Werken unserer Hände, sondern daß wir die Zeit und Stunde zu Herzen nehmen, in welcher Er uns alles Heil darbietet und gleichsam ins Haus bringt, – das Heil, welches Er uns offenbart und kund tun läßt durch Seinen lieben Sohn, den Er gesandt hat, uns selig zu machen von unsern Sünden. Es ist nicht anzunehmen, daß der Herr Maria vor Martha würde gerechtfertigt haben, wenn sie nicht gegenüber Marthas Beschuldigung oder

Bemerkung schuldlos gewesen wäre, sondern das ist anzunehmen, daß Maria ihre Schwester gut gekannt und wohl gewußt habe, daß dieselbe mit einer einfacheren Bereitung des Tisches nicht zufrieden zu stellen gewesen. Weil sie also der Schwester weder mit Rat, noch mit Tat zur Einfachheit der Bewirtung helfen konnte, hat sie es vorgezogen, keine Zeit unnütz zu verschwenden, sondern sich die seltene Gelegenheit zu Nutz gemacht, die gnaden- und trostreichen Worte des Herrn für ihre um Trost bange Seele aufzufangen, und hat deshalb der Schwester die ganze Bedienung, indem sie dieselbe doch nicht gleichen Gemütes mit ihr machen konnte, überlassen.

Für den innern Menschen Marthas konnte die Zurechtweisung des Herrn hintennach nur lieblich und heilbringend werden, für Fleisch und Blut aber war sie einschlagend und zerschmetternd.

Das wiederholte „Martha, Martha“ war zur Warnung, und um die Frau an Seine Gnade festzubinden. Die Gegenüberstellung von Maria gegen Martha, was ihre verschiedene Wahl angeht, war für die letztere gründlich demütigend. Des Herrn „Eins ist not“ treibt die Sache auf die Spitze, wie wenn der Herr spricht: „Wer nicht hasset Vater oder Mutter, Weib oder Kind um Meinetwillen, kann nicht Mein Jünger sein“. Der Herr will nicht damit sagen: „Ein einfacher Tisch, eine einzige Speise wäre genug für uns“, – sondern: „Das ist alles nicht not, womit du dir solche Not und Mühe machst; Ich möchte lieber mit den Meinigen garnicht zu Abend essen, als daß du über deinem ‚Geschäftigsein‘, uns zu dienen, die dir dargebotene Gelegenheit versäumst, Worte der Seligkeit für deinen ganzen Menschen zu vernehmen.“ Mit dem „Eins ist not“ meint der Herr demnach die Speisung der Seele zur Seligkeit. In demselben Sinne haben wir also diese Worte zu nehmen, wie wenn der Herr zu den Juden sprach: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird“ (Joh. 6,27). In eben demselben Sinne schreibt auch der Apostel Paulus: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ und wiederum: „Die Speise fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein, – essen wir nicht, so werden wir darum nicht weniger sein“ (1. Kor. 8,8). Und nochmals: „Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen. Die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise, aber Gott wird diese und jene hinrichten (zunichte machen)“ (1. Kor. 6,12.13). Und so ist denn „das gute Teil“, welches Maria erwählt, das einzig notwendig Gute gegenüber den vielen Teilen der Speisen, welche Martha aufzutischen beflissen war. Das gute Teil ist also nicht ein Teil vergänglicher Speisen sondern ein Teil, dem gegenüber die vergängliche Speise als verwerflich zu betrachten ist. Es ist das gute Teil der Speisung der Seele mit den gnadenreichen und gnadenspendenden Worten des Herrn. Ja, es ist der Herr selbst, der gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern: und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“.

Wenn unser Herr Jesus sagt: „Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“, sagt dieses „nimmermehr“ dasselbe, wie: „das gute Teil soll nicht von ihr genommen werden“. Hingegen die Ehre der übertriebenen Zubereitung eines sichtbaren Tisches mit Versäumnis der Zeit und Stunde, in welcher man Speise für seine unsterbliche Seele bekommen kann, wird wohl bald, jedenfalls mit dem Tode, von einem genommen. In dem Sinne war denn dem sichtbaren Lebensunterhalt oder der leiblichen Nahrung der Herr mit Seiner Heiligung, wobei Er doch auch das tägliche Brot gibt, gegenübergestellt. In den Büchern Mosis lesen wir, daß alle Stämme Israels ein sichtbares Erbe bekamen; hingegen von den Priestern und Leviten heißt es, daß der Herr ihr Teil sei. Und so lesen wir auch in den Psalmen: „Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil“ (Ps. 16,5); und: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 73,26). – „Herr, zu Dir schreie ich, und sage: Du bist meine Zuversicht und mein Teil im Lande der Lebendigen“ (Ps. 142,6). „Ich habe

gesagt, Herr, das soll mein Erbe (mein Teil) sein, daß ich Deine Wege bewahre“ (Ps. 119,57). Wo aber der Herr unser Teil ist, – nein, dieses Teil wird nie von uns genommen. Da gilt es: „Wer will verdammen? Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu, unserm Herrn“.

Wir ersehen aus dem Verhandelten, daß der Herr es darum nicht gering schätzt, daß man dem Hauswesen, der Bereitung des Tisches für das Gesinde oder für kommende Gäste vorsteht. Auch lehrt uns das ganze Wort, wie man fleißig arbeiten, mit Gott und Ehren sich und die Seinen ernähren, auch dem Hauswesen fleißig obliegen und vorstehen soll, so daß wir in diesem Evangelio nicht mal eine Spur finden für das sogenannte beschauliche oder Mönchs-Leben, oder für eine verdorbene Mystik. Aber der Nutzen, den wir aus diesem Evangelio bekommen, besteht darin, daß wir nicht, unter dem Vorwand notwendiger Werke unseres Berufes, Zeit, Stunde und Gelegenheit, welche uns dargeboten werden, unserer Seele Heil und Seligkeit zu fördern, vernachlässigen und verabsäumen; – daß wir nicht das zum Höchsten und Notwendigsten machen, was nachstehen soll, oder das nachstehen lassen, was das Höchste und Notwendigste ist; – daß wir nicht das Zeitliche, was doch von uns genommen wird, dem vorziehen, was ewig und demnach bleibend ist. Lernen wir also aus dem Evangelio das gute Teil erwählen, welches nicht von uns genommen wird, daß es unser Hauptanliegen sei, was die Hauptsache ist: zu Jesu Füßen zu sitzen und Seine Rede anzuhören.

Der treue Zeuge in dem Himmel hat es gesagt: „Eins ist not“. Da frage ich nun: „Was ist bei so vielen die Hauptsache und was Nebensache? Ist nicht bei vielen die Hauptsache, was sie erwählt, das Irdische, das Vergängliche? Ist nicht der Herr Jesus, ist nicht Seine Rede, Sein Wort und Evangelium bei vielen Nebensache?“ Darum sollen wir es uns doch ja sagen lassen: „Die Zeit ist kurz, das Wesen dieser Welt vergeht“ (1. Kor. 7,29-31). Wenn wir das bedenken, so wird des Herrn Wort der Grund, Seine Ehre und unserer Seelen Seligkeit der Hauptzweck und das Hauptbestreben aller unserer Taten und Handlungen sein.

Darum tut uns das Gebet gut: „Eins ist not! Ach Herr, dies eine lehre mich erkennen doch!“ Übrigens sollen wir es wohl verstehen, daß in diesem Evangelio Martha nicht verdammt, sondern zu rechtgewiesen wird, und dürfen wir wohl annehmen, daß, da es Joh. Kap. 11,5 heißt: „Jesus hatte Martha lieb“, sie solche Zurechtweisung zu Herzen genommen. „Welche Ich aber lieb habe, die strafe Ich“, spricht der Herr. Das ist allen Marthas des Herrn zum Troste gesagt. Indes haben wir es wohl zu bedenken, daß Maria anerkannt hatte, Wen sie vor sich hatte, und daß Derselbige nie und nimmer Seiner Würde gemäß konnte bewirtet werden. Lernen wir von ihr dasselbe, wenn Gottes Wort zu uns kommt. Es mag so etwas in ihrem Gemüte gewesen sein von dem, was wir lesen Ps. 50,12-15: „Wo Mich hungerte, wollte Ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist Mein, und alles, was darinnen ist. Meinst du, daß Ich Ochsenfleisch essen wolle und Bocksblut trinken? Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe Mich an in der Not; so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen“. Denn wir haben hier ein teures Evangelium vor uns, den Glauben zu halten und zu treiben, gegenüber allen Werken des Gesetzes oder eigenwilligen Werken, aber auch eine Ermahnung und Warnung, daß wir nicht meinen sollen, daß wir mit unsern Werken den Herrn groß machen oder Ihm was bringen könnten.

Er, der allen das Leben gibt, wird von Menschenhänden nicht gepflegt, als der jemandes bedürfte (Apg. 17,25). „Ich will Gehorsam und nicht Opfer“, spricht der Herr. – So haben wir hier also die Lehre, daß der Herr von uns nichts will, aber daß Er in unsere Verlorenheit kommen und dieselbe aufheben will und wir Gott so angenehm sind, wenn wir Ihn hören, wo Er redet; denn das ist der Seele Leben und unsere Weisheit, und da wird es auch im Hause wohl gut stehen. Endlich haben wir

hier reichhaltigen Trost der Beharrung, wenn wir das gute Teil erwählt haben, wie denn der Herr gesagt hat: „Das wird nicht von ihr genommen werden“. Amen.

### **Schlußgesang**

Lied 70,1

Allein zu Dir, Herr Jesu Christ,  
Mein' Hoffnung steht auf Erden;  
Ich weiß, daß Du mein Heiland bist;  
Kein Trost mag mir sonst werden.  
Kein bloßer Mensch ward je gebor'n,  
Wie auch kein Engel auserkor'n,  
Der mir aus Nöten helfen kann;  
Ich ruf' Dich an:  
Herr, leite mich auf eb'ner Bahn!